



Glaubenssachen

Sonntag, 15. September 2024, 08.40 Uhr

Zeitalter der Aufklärung
Ein bedrohtes und noch nicht eingelöstes Versprechen
Von Christoph Störmer

Redaktion: Florian Breitmeier
Norddeutscher Rundfunk
Religion und Gesellschaft
Rudolf-von-Bennigsen-Ufer 22
30169 Hannover
Tel.: 0511/988-2395
www.ndr.de/ndrkultur

- Unkorrigiertes Manuskript -

Zur Verfügung gestellt vom NDR

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Am Anfang herrscht Tohuwabohu. Finsternis liegt über dem Antlitz der Urtiefe. Und der Geist Gottes schwebt über den Wassern. Doch dann passiert etwas. Der Geist schlägt Funken. Ist da schon der Geist der Aufklärung am Werk?

Mit Immanuel Kant begann vor 300 Jahren das Zeitalter der Aufklärung. Doch geht es nicht von Anfang an, immer und täglich aufs Neue, um „enlightenment“, wie es im Englischen heißt, also Lichtwerdung, um Wege heraus aus Unmündigkeit, ums Erwachsenwerden? Wovon ja auch die biblischen Schöpfungsmythen erzählen.

Kant, in der *Berlinischen Monatsschrift* gefragt, was Aufklärung sei, antwortet 1784 in einem Essay:

„Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. ... Habe Muth, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ... Faulheit und Feigheit sind die Ursachen, warum ein so großer Teil der Menschen ... gerne zeitlebens unmündig bleiben; und warum es Anderen so leicht wird, sich zu deren Vormündern aufzuwerfen. Es ist so bequem, unmündig zu seyn.“

Also, noch einmal zurück auf Anfang, auf eine fiktive Stunde Null: Viele Dinge bleiben lange in der Schwebe und im Ungefähren. Doch dann muss jemand die Initiative ergreifen, um Licht ins Dunkel zu bringen und aufzuklären. Es braucht eine Initialzündung, damit Dinge sich ordnen. Tohuwabohu und „Irrsal und Wirrsal“ sind Zustände, die schwer auszuhalten sind. Sie rufen, mit Immanuel Kant gesprochen, nach einer mutigen „EntschlieÙung“.

„Im oder am Anfang“-, so der erste Satz der Genesis, also 1. Mose 1, „war die Erde wüst und leer, Finsternis lag auf der Tiefe“. So übersetzt Martin Luther. Wüst und leer - im Hebräischen steht das Wort „Tohuwabohu“. Martin Buber hat es mit „Irrsal und Wirrsal“ verdeutscht.

In diese chaotische, diffuse Gemengelage hinein spricht nun eine Stimme: „Es werde Licht!“ Diese drei Worte haben Autorität und zeigen Wirkung: „Und es ward Licht.“ Und so beginnt die Welt sich zu ordnen, durch einen schöpferischen Impuls.

Für mich ist das eine Urszene von Aufklärung.

Man muss sich dazu vergegenwärtigen, wann diese Schöpfungs-erzählung entstand. Die Forschung ordnet sie der sogenannten Priesterschrift zu – einer Textschicht der Tora, also der fünf Bücher Mose, die im und nach dem babylonischen Exil des Volkes Israel entstand, im sechsten vorchristlichen Jahrhundert. Es war eine Zeit der Katastrophen. Nicht nur das Trauma eines verlorenen Krieges mit Verschleppung der jüdischen Oberschicht ins Exil galt es zu überwinden. Unter dem Einfluss fremder Götterwelten und Mythen löste sich die eigene religiöse und kulturelle Identität auf. Die seelische Verfassung der Menschen könnte mit „wüst und leer“ treffend beschrieben sein, es herrschten „Irrsal und Wirrsal“, Chaos und Desorientierung.

Da kam dieser Schöpfungsbericht zur rechten Zeit: Er gab Orientierung und Struktur und war im besten Sinne Aufklärung, nämlich der Ausgang aus einer selbstverschuldeten Unmündigkeit und Unterwerfung unter fremde Mächte.

Der Schöpfungsbericht aus Genesis 1, eigentlich ein Poem in sieben Strophen, entmythologisiert. Er räumt auf mit einem Götterhimmel, der einschüchtert und die Menschen klein macht. Er entrümpelt und säkularisiert, freilich mit dem Kenntnisstand der damaligen Wissenschaft. Die Erde ist noch eine Scheibe, der Himmel ein Gewölbe. Jedoch Sonne, Mond und Sterne sind nicht länger Gottheiten, sondern schlicht Lichter am Firmament.

Hinzu kommt eine sozialetische Komponente: der siebte Tag, der Sabbat, soll die Woche strukturieren, als Tag der Unterbrechung, des Aufhörens im doppelten Sinn des Wortes. Sklaven- und Frondienste werden in ihre Schranken verwiesen. Nicht Arbeit und Plackerei, sondern dieser eine Tag des Aufatmens und Ausruhens soll dem Ganzen Schönheit und Sinn einhauchen.

Und noch etwas wird behauptet und tief ins kollektive Gedächtnis gemalt. Eine anthropologische Aussage von unschätzbarem Wert betritt die Bühne der Welt, noch heute von größter Aktualität: Mann und Frau werden als gleichberechtigte Ebenbilder Gottes dargestellt.

Erstaunlich ist diese Aussage auch deshalb, weil sie aus einer Zeit stammt, in der die eigene nationale Identität auf dem Spiel stand. Doch hier findet sich keine Identitätspolitik, sondern ein Universalismus ganz im Kant'schen Sinn. Die Würde jedes Menschen, egal welcher Ethnie, Hautfarbe, Religion, welchen Geschlechts, welchen Alters, ist heilig - soll es sein. Der Satz von der imago dei, der Ebenbildlichkeit Gottes, ist apriori, also im vorhinein, unableitbar, er gilt grundsätzlich. Im Artikel 1 des bundesrepublikanischen Grundgesetzes findet diese Aussage einen Wiederhall: Die Würde des Menschen ist unantastbar.

Hier kommt für mich der jüdische Philosoph und Kant-Spezialist Omri Boehm ins Spiel. Angesichts des endlosen und aussichtslos erscheinenden kriegerischen Konflikts im Nahen Osten insistiert der deutsch-israelische Staatsbürger, der als Professor an der New School for Social Research in New York lehrt, auf einem universalen Humanismus:

„Die einzige Möglichkeit, die Antinomien von Identitäten aufzulösen, die einander nihilistisch löschen – „canceln“ -, besteht darin, auf dem Universalismus als Ursprung zu beharren statt auf Identität. Darin, die eigene Politik mit der Verpflichtung auf die Gleichheit aller Menschen zu beginnen und die Ansprüche von Identität an dieser Verpflichtung zu prüfen. ... Die abstrakte, absolute Verpflichtung auf die Menschheit löscht die Identitäten nicht aus; ganz im Gegenteil sind es die Identitäten, die sich gegenseitig auslöschen. Letztlich wird nur der Universalismus sie verteidigen können.“ (S. 154f., in: Radikaler Universalismus, 2023)

Omri Boehm beruft sich bei seiner Argumentation ausdrücklich auf Immanuel Kant – und auf die Bibel:

„Für all jene, die immer noch hoffen, den Universalismus verteidigen zu können, bleibt Kant der unverzichtbare Denker. ... Er bestand darauf, dass der Begriff der Menschheit abstrakt bleiben müsse: frei von jeder Beimengung biologischer, zoologischer, historischer und soziologischer Tatsachen. Eine solche metaphysische Menschheits-idee war spätestens seit den biblischen Propheten bekannt; was Kants Leistung zu einem epochalen Einschnitt machte, war seine Fähigkeit, die biblische Idee ins säkulare Denken zu übersetzen Bei Kant wurde die Idee der Menschheit erstmals als moralischer Begriff formuliert: Was Menschen menschlich macht, ist keine natürliche Eigenschaft, sondern ihre Freiheit, ihrer Verpflichtung auf moralische Gesetze zu folgen. ... Indem er die Idee der Menschheit als einen moralischen Begriff formulierte, übersetzte Kant nicht nur die biblische Auffassung von Pflicht, sondern er modernisierte die Idee, einem Gesetz zu folgen, das nicht von Menschen gemacht ist.“ (S.16f.)

Schauen wir noch einmal auf Kant. Seine Definition von Aufklärung als „Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit“ fordert dem Menschen einiges ab, das Vermögen, „sich seines Verstandes zu bedienen ohne Leitung eines anderen“ und die „Entschließung und den Mut“, sich aus Bevormundung und Unmündigkeit auch wirklich zu lösen. Bequemer ist es, sich unterzuordnen. Mancher sehnt sich gar zurück nach autoritärem Regiment. Will seine Ruhe haben, fürchtet um Status-verlust und Lebensstandard, hat Angst vor Krieg und Klimawandel und allem Fremden, und wählt Abschottung und nationalen Egoismus.

Omri Boehm betont, dass es angesichts globaler Katastrophen und Migrationswellen

„einen Unterscheid macht, ob wir an der Idee eines universellen Humanismus als einem Kompass, sogar als einer Waffe festhalten, oder ob wir eine Gesellschaft hervorbringen, in der diese Idee verspottet oder verachtet wird. ... Seit vielen Jahren schon schrumpft das, was liberale Demokraten unter ‚Universalismus‘ verstehen, unablässig, so dass heute nur noch die leere Hülse des Begriffs geblieben ist. Das klarste Indiz für diese Leere besteht vielleicht im Verschwinden des Begriffs der Pflicht und der Vorherrschaft des Begriffs der Rechte. ... Liberale plädieren selten für eine universelle Pflicht aller Menschen, die durchaus erfordern könnte, dass sie gegen ihre eigenen Interessen handeln ...“ (14f.)

Für Kant gibt es nicht nur Bürgerrechte, sondern auch Pflichten. Viele, besonders sogenannte Leistungsträger und Wohlhabende, pochen auf ihre angeblich „guten Rechte“ und meinen damit allzu oft das Beharren auf Privilegien. Politiker scheuen sich, an Pflichten zu erinnern, z.B. Grundgesetz Artikel 14:

„Eigentum verpflichtet und sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen.“

Es ist unbequem, von Pflichten zu sprechen, und es kostet Wählerstimmen. So wird z.B. auch die Idee eines gemeinnützigen Pflichtjahres, sei es in der Diakonie, beim Militär oder im Naturschutz, quer durch alle Parteien eher abgelehnt. Warum eigentlich? Es würde doch dem Gemeinwohl dienen, könnte Brüche zwischen verschiedenen Milieus überwinden und Brücken bauen zu denen, die man, in der je eigenen Blase gefangen, aus dem Blick verloren hat.

Auch die Verpflichtung kommenden Generationen gegenüber oder die Verantwortung für die Menschen, die etwa im Kongo unter unwürdigen Bedingungen nach Lithium und seltenen Erden für unsere E-Autos oder Computer graben, wird ausgeblendet. Es sind Nichtregierungsorganisationen, NGOs, die das einklagen, gerichtlich und mit Aktionen zivilen Ungehorsams. Die Verpflichtungen, die unser Land mit dem Pariser Klimaabkommen eingegangen ist, werden weichgespült und enden in einer Zumutungslosigkeit, die Politikverdrossenheit fördert.

Kant weiß, dass der Mensch „aus krummem Holze gemacht ist“ und geneigt ist, sich auf die krumme Tour durchs Leben zu mogeln. Nur wenigen gelänge es, „die Fußschellen einer immerwährenden Unmündigkeit“ abzulegen.

Wenn wir genau hinschauen, gibt es vieles, was gefangen nimmt und unmündig macht: - Süchte jeglicher Art, - Werbung, die den mündigen Bürger zum Konsumenten und Schnäppchenjäger verführt, - Lobbyisten und reiche Steuervermeider, die mit cleveren Anwaltskanzleien das Gemeinwohl untergraben.

Könnte nicht im Kant-Jubiläumsjahr ein Ruck durch unser Land gehen, das sich durch nationale und partikulare Egoismen immer mehr entsolidarisiert und entzweit? Der Philosoph aus Königsberg, dem heutigen Kaliningrad, hat einen ethischen Kompass formuliert, der bereits auf der ersten Seite der Bibel grundgelegt ist und an dem er „kategorisch“ festhält, den er also für unbedingt gültig erklärt und der nicht an Bedingungen geknüpft sein darf:

„Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“

Kants kategorischer Imperativ mag wie eine etwas kühle juristische Formel klingen. Der entsprechende Vers aus der Bergpredigt ist vertrauter und fordert doch dasselbe: Empathie und die Fähigkeit, vom anderen her zu denken. Jesus fasst die für ihn wichtigste biblische Weisung in ein knappes Gebot:

„Was ihr wollt, dass die Leute euch tun, das tut ihnen zuerst!“ (Matth. 7,12)

Einfühlungsvermögen, Zuvorkommenheit und die Bereitschaft zum ersten Schritt – wir fallen immer wieder hinter diese Maxime zurück.

Es lohnt, sich eines anderen, gleichsam weichen und spirituellen Zugangs zum Kant'schen Universalismus zu erinnern:

„Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der bestirnte Himmel über mir, und das moralische Gesetz in mir.“

Ich mag diese Formulierung. Es geht bei Aufklärung nicht nur ums Gehirn, sondern auch ums Gemüt und, ja: um dessen Wahrnehmung und Schulung. Die kommt in unserem Bildungssystem leider viel zu kurz. Was also erfüllt das Gemüt – ich sage lieber: die Seele oder das Herz – mit Bewunderung und Ehrfurcht?

Für Kant ist es der „bestirnte Himmel“. In der Nacht erwacht für ihn das Bewusstsein der eigenen Existenz. Der Blick ins All trifft auf Gestirne, die einen anzuschauen scheinen. Und einem im besten Falle ein „awe“, so das englische Wort für Ehrfurcht, entlocken. Bei solcher Himmelschau erkenne ich, so Kant, wie klein ich bin. Und zugleich wie groß: ich bin ein Mensch, in dem bei der Betrachtung des Grenzenlosen über mir etwas in mir erwacht. Kant nennt es: das moralische Gesetz.

Mich erinnert der gestirnte Himmel an eine biblische Szene aus dem Buch Genesis (Kapitel 15). Abraham beginnt an einer Zukunft für sich zu zweifeln. Da führt ihn ein göttlicher Impuls unters Sternenzelt. Da draußen spürt er so etwas wie Resonanz, und ihn erfasst neue Zuversicht. Ob ihn dabei auch so etwas wie das „moralische Gesetz“ erfüllt?

Zumindest zeigt Abraham „Mut und EntschlieÙung“: kurz nach dem Erlebnis unter dem offenen Himmel bietet Abraham der Autorität seines Gottes die Stirn. Der will die Städte Sodom und Gomorrha vernichten wegen ihrer Boshaftigkeit. Man könnte meinen: was geht das Abraham an? Hat er nicht genug damit zu tun, seine eigene Existenz und Zukunft zu sichern? Doch der Blick ins All hat ihn wohl zum Universalisten gemacht, er denkt menschheitlich. Und so fordert Abraham, der Vater der drei monotheistischen Religionen, die Gottheit heraus:

„Aber Abraham blieb stehen vor dem HERRN und trat zu ihm und sprach: Das sei ferne von dir, dass du das tust und tötest den Gerechten mit dem Gottlosen, so dass der Gerechte gleich wäre wie der Gottlose! Das sei ferne von dir! Sollte der Richter aller Welt nicht gerecht richten?“ (Gen. 18,25)

Paradox ist, dass derselbe Abraham bereit zu sein scheint, einem Gottesbefehl folgend, seinen eigenen Sohn zu töten. Der bereits zitierte Omri Boehm legt allerdings in einer ausführlichen Exegese dar, dass diese Lesart falsch sei und Abraham sehr wohl widersteht. Dies zu entfalten, ist hier nicht der Raum. Für unseren Kontext ist wichtig Boehms Hinweis:

„Kants Idee der Menschheit und tatsächlich der Aufklärung gründet in der abrahamitischen Unterscheidung: Der absoluten Pflicht zu folgen, ist der Ursprung nicht des Gehorsams, sondern des Ungehorsams.“

Zweifellos: Das Projekt der Aufklärung ist herausfordernd und anstrengend! Doch es enthält auch eine Verheißung. Es will unseren guten Geschmack wecken, ja, es lockt unsere Sinne und unsere Sinnlichkeit hervor. Kant beendet seinen berühmten

Appell, sich des eigenen Verstandes zu bedienen, mit den Worten des antiken Philosophen Horaz: „Sapere Aude!“

Das ist lateinisch und wird oft übersetzt mit: Wage es, weise zu sein. Audere heißt wagen, wollen, neugierig sein. In sapere steckt aber nicht nur das Wort sapientia für Weisheit. Das Verb bedeutet eigentlich viel sinnlicher: Schmecken.

Man könnte nun noch einmal an den Anfang gehen, zu Adam und Eva, und in den älteren, zweiten Schöpfungsbericht schauen. Darin argumentiert Eva mit der listigen Schlange und weist deren falsche Behauptung zurück, dass es verboten sei, von allen Bäumen des Gartens zu essen. Nur von einem Baum zu essen, habe Gott verboten: Von dem Baum der Erkenntnis in der Mitte des Gartens.

Doch dann will Eva es wissen. Sie kostet die Frucht. Die war verlockend anzusehen und begehrenswert, versprach sie doch, die Augen zu öffnen. Der Mensch würde wie Gott sein, wissend um Gut und Böse, allerdings auch um seine Sterblichkeit. Und so geschieht es: Adam und Eva erwachen aus ihrer kindlichen Unschuld und werden erwachsen.

Will sagen: schon Eva im Paradies war der Aufklärung, dem Erkenntnisgewinn, verpflichtet. Sie verlässt mit mutiger EntschlieÙung den komfortablen Status der Unmündigkeit und Unwissenheit. Der Preis – die Bibel spricht von Strafe, nicht von Erbsünde! – ist der Verlust von Naivität und Unschuld. Und der Beginn von Mühe und Plackerei und all den Problemen, die uns bis heute herausfordern.

Aus denen, das sei nebenbei angemerkt, versuchen aktuell viele zu entfliehen. Mit Flügen in sogenannte Urlaubsparadiese und mit Kreuzfahrten, bei denen man rund um die Uhr mit „Sorglospaketen“ bemuttert und entmündigt wird.

Zum Schluss noch ein Aspekt, der über Kant hinausweist: „Enlightenment“, das englische Wort für Aufklärung, bedeutet auch „Erleuchtung“.

Der Verstand allein reicht nicht als Instrument einer universalen Aufklärung. Es braucht auch den Geschmackssinn, das Abschmecken, um zu spüren, was bekömmlich ist. Und es bedarf der Korrektur und Erweiterung der Sinne: Staunen und Ehrfurcht unterm „bestirnten Himmel“. Diese bereiten den Boden für das Moment der Erleuchtung. Diese passiert und widerfährt als etwas Überraschendes. Sie kommt - wie Inspirationen - scheinbar aus dem Nichts. Handelt es sich um göttliche Einfälle?

Die Evangelien überliefern eine Szene, in der Jesus auf einem Berg umleuchtet wird, transparent erscheint, im Gespräch mit Moses und Elia – die Jünger sind ergriffen und wollen diesen Augenblick der Verklärung festhalten. Doch es war nur ein Flash, der Blitz einer Erkenntnis, die sofort von einer Wolke verschattet wird. Und doch wirkt diese Erfahrung nachhaltig, die Resilienz der Jünger wird gestärkt. Solche mystischen Erlebnisse gibt es auch heute. Sie sind unverfügbar, aber man kann ihrer gewärtig sein, ja, um sie bitten: „Gib mir Licht in dem Verstande“, heißt es in einem Gesangbuchlied.

Vielleicht ist es heute wie am ersten Tag der Schöpfung: der Geist Gottes vibriert über dem Dunkel einer irrlichternden, chaotischen Welt. Jederzeit kann er aufleuchten und eine Zeitenwende einleiten: The age of enlightenment. Das ist übrigens auch der Name eines Orchesters. Warum sollte das nicht ein Hinweis darauf sein, dass die Welt noch nicht zu Ende orchestriert ist?

* * *

Zum Autor:

Christoph Störmer, Theologe und Diplom-Pädagoge; von 2002 bis 2015 Hauptpastor an Hamburgs ältester Hauptkirche St. Petri

Literaturhinweis:

Christoph Störmer:

Aus dem Berg der Verzweiflung einen Stein der Hoffnung schlagen: Von Heimsuchungen und Zeitenwenden, Lutherische Verlagsgesellschaft 2023